Zum Kriegsende US-Parade an der Donau:

Dillingen glich lange Zeit einem amerikanischen Heerlager

Opfer und Leid der Bevölkerung nach der Einnahme der Stadt durch Amerikaner

Von Stadtheimatpfleger Karl Baumann

Dillingen. Nur wenige Stunden lang konnte sich die Bevölkerung Dillingens über die kampflose Einnahme ihrer Stadt durch die Amerikaner an jenem 22. April 1945 freuen, da mußte sie schon wieder bangen und zittern – dieses Mal wegen der höchst unangenehmen Begleiterscheinung des Krieges, die arm und reich, jung und alt in gleichem Maße ohne Unterschied traf: die Einquartierung. Sie traf die Dillinger besonders hart, waren sie doch schon während der beiden letzten Jahre, als die Evakuierten aus den durch Luftangriffe gefährdeten Städten Zuflucht in der Kleinstadt suchten und später der Zustrom der Flüchtlinge aus den Gebieten des Ostens einsetzte, enger zusammengerückt und hatten sich räumlich eingeschränkt. Auch die Kapazität der Institute und Schulen, die als Lazarette dienten und in denen – das muß einmal gesagt werden – Ärzte und Ordensfrauen 22 931 (!) verwundete und kranke Soldaten medizinisch versorgten und pflegten, war total erschöpft. Jetzt standen ganz unvermittelt einige GIs (Bezeichnung für amerikanische Landser) vor den Türen der Häuser und ließen den sowieso schon verängstigten Hausbesitzern wissen, sie sollten unverzüglich ihre Häuser räumen. Wer Glück hatte, bekam noch 10 bis 15 Minuten Frist, doch ein Bitten und Flehen um weiteren Aufschub oder gar um Bleibe war umsonst.

In aller Eile mußte man seine wichtigsten Habseligkeiten zusammenpacken und das Haus verlassen. In dieser kurzen Spanne mußte man sich sogar noch überlegen, zu wem man ziehen konnte, ob der Nachbar nicht schon das gleiche Los teilte oder gar unter solchen Umständen bereits überbelegt war.

Da der Amerikaner hier am Ort wegen der erhalten gebliebenen Brücke über die Donau diesen strategisch wichtigen Platz auf alle Fälle halten wollte und deswegen auch der größte Teil des Nachschubs für Süddeutschland über die hiesige Brücke rollte, wimmelte es hier von Militär und Fahrzeugen jeglicher Art. Erschwerend kam noch hinzu, daß sich deutsche Truppen auf ihrem Rückzug in der Gegend von Kicklingen, Holzheim, Binswangen und auch bei Gundelfingen zeitweise verschanzten und nun von hier aus von amerikanischer Artillerie beschossen wurden. Letztere hatte sich südlich von Donaualtheim, entlang des Philosophenwegs und im Mittelfeld in Stellung gebracht, wo sie auch ein umfangreiches Kriegsmaterialdepot und Treibstofflager anlegte.

1945
Das Ende des Krieges

Lange Panzerreihen

Durch die sich hinziehenden Kampfhandlungen bedingt hatten sich für die nachfolgenden US-Einheiten Stauungen ergeben, so daß sich entlang der Durchgangsstraßen lange Reihen von Panzern und Fahrzeugen bildeten. Dillingen wurde damit ein Hauptetappenort und glich einem amerikanischen Heerlager, was für die Zivilbevölkerung



Mit solcher Munition vom Typ Shell M1 (Länge 37 cm; Durchmesser 11 cm) beschoß die amerikanische Artillerie nach Einnahme der Stadt die Gegend von Binswangen, wo sie deutsche Truppen vermutete. Dazu hatten sie etwa 15 schwere Geschütze entlang dem früheren Philosophenweg in Stellung gebracht. Die Messingkartusche ist die einzige, die sich aus jener Zeit noch erhalten hat. Daneben zum Vergleich die 10 cm große Messinghülse eines amerikanischen Maschinengewehrs.

negative Folgen bringen sollte. Der Ortskommandant Major Evert belegte das vornehme Anwesen Große Allee 7, die damals noch Hindenburg-Allee hieß. Voll besetzt war das alte Gymnasium, das einen Teil der Truppen aufnahm, während ein anderer Teil in großen Zelten im Taxispark biwakierte.

Die Mannschaftsküche befand sich in der ehemaligen Turnhalle an der Jahnstraße, die der Offiziere (US Mess-Pool) im Hotel „Zum goldenen Stern“ (heute Stadtsparkasse). Belegt war auch das Autohaus Ziegler in der Donauwörther Straße 22, das noch auf Monate hinaus US-Werkstätte für beschädigte Fahrzeuge bleiben sollte. Sogar das Sägewerk Scheiffele stellten die US-Einheiten in ihren Dienst und zwar zur Herstellung von Bauholz, das zur Instandsetzung zerstörter Brücken benötigt wurde. Als Kaserne bezogen die amerikanischen Truppen schließlich die Luitpoldkaserne, doch die Soldaten des 66. Bataillons hausten lieber in ihren großen Zelten als in den ehemaligen Mannschaftsunterkünften des deutschen Militärs.

Zu kurze Ausgehzeit

Zwei Tage nach der Einnahme der Stadt benötigten die Amerikaner in zunehmendem Maße Privatquartiere, die die Quartiermacher der Truppe ohne Rücksprache mit dem Bürgermeister der Stadt hauptsächlich im Westen der Stadt organisierten. Verschont blieben nur Häuser mit Schwerkranken oder solche, in denen Leute mit ansteckenden Krankheiten lebten. Als weitere Erschwernis erwies sich die viel zu kurz bemessene Ausgehzeit der Bevölkerung, die oft kaum genügend Zeit hatte, bei Einquartierung das Allernötigste an Kleidung, Wäsche und Bettzeug mitzunehmen. Vor allem ältere Leute und Frauen mit Kindern hatten darunter zu leiden, denen als letzte Zuflucht manchmal nur ein Büroraum oder ein Gartenhäuschen blieben. Männer im wehrfähigen Alter durften sich in dieser Zeit überhaupt nicht sehen lassen. Sie galten sofort als verdächtig und liefen Gefahr, als Zivilisten verkleidete Soldaten angesehen und verhaftet zu werden.

Erschreckte Hausbesitzer

In der Nacht vom 27. auf 28. April sollte nochmals eine US-Einheit in der Stadt eintreffen. Sie verlangte von Dr. Hogen Quartier. So machte sich der Bürgermeister um Mitternacht zusammen mit der Tochter des Rathausmeisters auf den schweren Weg der Quartiersuche und ging in der Königstraße von Haus zu Haus, um die erschreckten Hausbesitzer so gut es ging vorzubereiten, was auf sie zukam. Auch „Neger“, vor denen die Einheimischen sich besonders fürchteten, waren unterzubringen.

Am 29. April etablierte sich die Amerikanische Militärregierung für den Kreis Dillingen. Für ihren Sitz mußte das Gebäude des Vermessungsamtes freigemacht werden. Erster Kommandant in diesem geschichtsträchtigen Hause, an dessen Frontfassade nun das amerikanische Sternenbanner wehte, war bis Ende Mai Lt. Col. A. A. Carmichael, dessen „detachment“ für die Aufgabenbereiche Sicherheit, Wirtschaft, Finanzen, öffentliche Gesundheit, Gerichtswesen, Erziehung und für die Entnazifizierung, die soviel Ärger und Leid verursachen sollte, zuständig war. Für die Offiziere dieser Militärregierung mußten natürlich auch Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden. Für sie wurde die ganze Langemarck-Straße (heute Bischof-von-Lingg-Straße) geräumt. Die Büroeinrichtung stammte aus dem Hotel Bayer. Hof, wo bis zuletzt die Messerschmitt-Werke eine Außenstelle unterhielten.

Für Spionage zuständig

Am 30. April richtete sich im Hause Christoph-von-Schmid-Straße 18 eine Abteilung der amerikanischen CIC ein, die eigentlich für Spionage zuständig war, aber zu jener Zeit die Aufgabe der Liquidation des Nationalsozialismus und des Militarismus innehatte. Über den von ihr und der AMR verteilten Fragebogen kam auch Dillingens Bürgermeister Dr. Hogen zu Fall, weil er, wie es in seiner Funktion ja üblich war, Mitglied der NSDAP war und verschiedenen NS-Organisationen angehörte. Am 2. Mai ernannte die AMR den Dillinger Studienprofessor Gerald Haberl zum neuen Stadtoberhaupt und bestimmte bis zur Neuwahl einer Gemeindevertretung einen Bürgerausschuß von 24 Personen.

Plünderungen

Tags darauf befürchtete die AMR Übergriffe, ja sogar Plünderungen von Bäckereien, Metzgereien und Lagerhäusern durch DPs (Displaced Persons = verschleppte Ausländer) und ließ aus diesem Grunde die gefährdeten Häuser und Firmen durch eigene Truppen bewachen. Am 4. Mai wurden die Große Allee, die Kapuzinerstraße, der Stadtberg und die Donaustraße für jeglichen Verkehr, selbst für Fußgänger, mit der Begründung gesperrt, „durch diese Straßen führe zur Zeit eine Versorgungsstrecke der amerikanischen Armee“.

Über 6000 Ausländer

Viel Unruhe und Leid in der Bevölkerung verursachten die zahlreichen Ausländer, die sich hier bei Kriegsende aufhielten und zunächst auch keine Anstalten machten, die Stadt freiwillig zu verlassen. Ende Mai wurden hier über 6000 Ausländer registriert, darunter 2167 Russen, 1703 Polen (Lager Luitpoldkaserne), 136 Jugoslawen, 13 Italiener, 30 Franzosen (Lager Stiftsgarten), 114 Litauer, 23 Letten (Immakulata), 62 Ungarn (Pfarrzentrum und bei Privaten) und 70 Kranke (im Krankenhaus oder Taubstummen-Lazarett). Hinzu kamen noch 2000 Polen in der Ludwigskaserne, über die die Lagerverwaltung jegliche Auskunft verweigerte.

Zur Versorgung und Rückkehr dieser aus ihren Heimatländern verschleppten Personen, die beileibe nicht mehr alle nach Hause zurückkehren wollten, geschweige sich getrauten, hatte die UN eine eigene Hilfsorganisation, die sog. „UNRRA“ geschaffen. Auch diese Organisation richtete hier Geschäftsstellen ein und nahm zum Leidwesen der Bevölkerung Häuser, vor allem in der Donauwörther-, Alberthal-, Klemens-Mengele- und Christoph-von-Schmid-Straße, in Beschlag, und zwar „zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit“, wie es hieß.

Damals mußten auf Befehl der AMR auch 45 Familien wegen der Ausländer ihre Wohnungen in der Alten Kaserne räumen, die sie erst wieder im Jahre 1951 beziehen konnten. Der Zustand der Wohnungen und auch der Häuser, die die UNRRA besetzte, waren nach deren Exodus unbeschreiblich.

Kostenlose Mitteilungen

Zuguterletzt gab es auch noch eine Presse-Abteilung (Press Group) der Amerikaner, die zunächst ihren Standort im „Hotel zum goldenen Stern“ hatte, ehe sie später ins Schloß umzog. Sie veröffentlichte für die Zivilbevölkerung kostenlos „Mitteilungen“, was sich aus amerikanischer Sicht auf den Kriegsschauplätzen gerade tat und gab später auch eine eigene Zeitung „The Double Six“ heraus, von der sich noch einige Exemplare – auch von den „Stars and Stripes“ – erhalten haben.

Während der Notzeit der Einquartierung, die einige Wochen dauerte, halfen so gut es ging das Frauenkloster, das Spital und das Benediktiner-Kolleg, an deren Gebäuden das amerikanische Schild „Off limits to all unauthorized personnel“ angebracht war, womit sie der ständigen Angst vor Belästigung und Plünderung durch die Ausländer enthoben waren. Vor allem die weibliche Jugend war dort vor jeder Belästigung durch Soldaten geschützt. Auch Obdachlose – es kamen bis zu 20 täglich – fühlten sich in jenen kritischen Tagen dort geborgen.

Soldaten schützten Lazarette

Sicher vor Tätlichkeiten und Übergriffen waren außerdem die Lazarette, zu deren Schutz bald amerikanische Posten aufzogen. Als in vielen Fällen ungerechtfertigt empfand die Bevölkerung die Maßnahme, daß jeweils das ganze Haus geräumt werden mußte. Dies ging auf einen amerikanischen Befehl von oben (Fraternisierungsverbot) zurück, demzufolge es den US-Soldaten verboten war, mit Deutschen zusammenzuwohnen. Und wenn das Benehmen der Besatzungstruppen gegenüber der Bevölkerung unfreundlich, barsch oder herablassend war, so sollte man daran denken, daß es in jenen Tagen den Amerikanern untersagt war, sich mit Deutschen zu unterhalten, sie zu grüßen oder einen Gruß zu erwidern. Der Niederlage sollte noch der Akt der Demütigung folgen. Allerdings wurde diese Anweisung nicht strikt befolgt.

Böse Überraschung

Eine böse Überraschung für die von der Einquartierung betroffenen Hausbewohner gab es, als die erste Einheit am 27. April unerwartet über Nacht abzog und die Leute kurz ihre Wohnungen besichtigen konnten, ehe die nachrückende US-Einheit die leerstehenden Wohnungen wieder übernahm. Die meisten mußten feststellen, daß der erste Trupp „arg gehaust“ hatte und einen guten Spürsinn für alles Wertvolle bewiesen hatte. Wer es in der Eile nicht mehr geschafft hatte, seinen Schmuck, seine Uhren, seine Kamera, sein Kristall oder sein Porzellan mitzunehmen, hatte keine Chance mehr, auch wenn er sie gut versteckt hatte, diese wiederzufinden. Es gab unter den amerikanischen Soldaten, nach Aussage von Dillinger Bürgern, sogar „insider“, die aus den Münzen-, Briefmarken- oder Gesteinssammlungen nur die besten Stücke herauspickten. Auf gute Waffen, made in Germany, vor allem Revolver, hatten es die Amerikaner besonders abgesehen und so mancher Dillinger wird seinen damaligen Verlust bis heute noch nicht verschmerzt haben.

Fünf Tage lang mußte die Dillinger Bevölkerung Angst und Schrecken aushalten, als indische Soldaten nach ihrer Befreiung aus dem Kriegsgefangenenlager bei Finningen halbverhungert nach Dillingen kamen und „sich holten, was sie brauchten.“ Der Abtransport der auf englischer Seite kämpfenden Inder erfolgte am 27. April.
Bild: Simson/Archiv: Baumann



Angst und Ungewißheit über ihr weiteres Schicksal herrschte bei den Verwundeten und beim Lazarett-Personal (Bild) des Dillinger Priesterseminars, als am 22. April 1945 die Amerikaner die Stadt einnahmen. Der Geistliche in der Mitte ist der damalige Subregens des Priesterseminars Peter Brummer.

Alle Waffen abgeliefert

Als der Befehl an die Zivilbevölkerung erging, alle Waffen im Rathaus abzuliefern („wer Waffen zurückbehält, wird erschossen“), standen die GIs in der Königstraße Spalier und nahmen sich jeden vor, der danach aussah, als begebe er sich zum Rathaus, um Waffen abzuliefern. Trotzdem sammelte sich in der Vorhalle des Rathauses noch ein Berg von Waffen verschiedenster Art an, darunter auch historisch wertvolle Flinten und erlesene Schmuckwaffen, die schließlich allesamt auf einem Leiterwagen zur Donau gefahren und mitten auf der Brücke über das Geländer geworfen wurden.

Die kurze Zeit, in der bisweilen die Privathäuser leerstanden, nützten auch die DPs, die dann in die Häuser eindrangen und alles mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war. Sie hatten es vor allem auf Kleidung, Wäsche und Fahrräder abgesehen, hauptsächlich aber auf die sog. Luftschutzkoffer, von denen sie genau wußten, daß sie nur Wertvolles enthielten.

Angst und Schrecken

Angst und Schrecken verbreiteten zudem die Inder, von denen einige Tage zuvor ein größerer Kriegsgefangenen-Trupp in verwahrlostem und halbverhungertem Zustand durch das Städtchen in ein Kriegsgefangenen-Lager bei Finningen zog und nach der Befreiung hierher zurückkam. Die fremdländischen Truppen des Commonwealth – oft mit Bart, Turban und schwarzer Hautfarbe – zeigten wenig Verständnis, wenn ihnen die ländliche Bevölkerung nicht das gab, was sie forderten bzw. so lange entbehren mußten. So waren Diebstahl und Körperverletzung (auch mit Todesfolge) damals keine Seltenheit, und es war zeitweise nur dem Eingreifen der Amerikaner zu danken, daß nichts Schlimmeres, vor allem von seiten der DPs, passierte.

17 000 Menschen in der Stadt

Das Ausgehverbot hatte sich zwar schon ab 30. April gemildert (bis 20.30 Uhr), doch die Bevölkerung getraute sich bei Anbruch der Dunkelheit „wegen des Gesindels“ sowieso nicht mehr auf die Straße und verbarrikadierte so gut es ging die Haustüren. Heute kann man sich kaum mehr vorstellen, daß im Mai 1945 rund 17 000 Menschen sich in unserer kleinen Stadt zusammendrängten, untergebracht und versorgt werden mußten. Und viele, die keine Beziehungen zur Landbevölkerung hatten, nichts gegen Naturalien eintauschen konnten oder nicht auf diverse Möglichkeiten des Überlebens vorbereitet waren, litten bittere Not.

Einen gewissen Lichtblick in dieser Notlage bedeutete der große Vorrat an Lebensmitteln aus Beständen des deutschen Heeresverpflegsamtes, doch als die Forderungen immer größer wurden, geriet auch Dr. Hogen in einen Engpaß und bat die AMR um Unterstützung zwecks gerechterer Verteilung der vorhandenen Lebensmittel, was dann auch durch die Einschaltung des Landratsamtes – seit 2. Mai war Rechtsanwalt Karl Racke zum Landrat verpflichtet worden – geschah.

Parade am 9. Mai

Am 9. Mai feierten die Amerikaner in Dillingen ihren Sieg über das NS-Regime. Zur Teilnahme an der Feier ihrer Niederlage wurden auch die Besiegten verpflichtet. Die Stadt mußte vor dem Gebäude der AMR ein Podium errichten und für die Bestuhlung sorgen. Dort nahmen die Kommandeure und Ehrengäste, unter ihnen auch Bürgermeister Haberl und die Bürgermeister der benachbarten Gemeinden, eine Parade der hier und in der Gegend stationierten US-Einheiten ab. Die als Staffage dienenden deutschen Ehrengäste und die Bevölkerung verspürten allerdings trotz der Befreiung wenig Lust zu feiern. Sie empfanden diesen Akt eher als Demütigung. Zudem litten noch zuviele Familien unter einer unmittelbaren Folge des Krieges wie Flucht, Vertreibung, Ausbombung und Evakuierung. Dazu waren jetzt in den letzten Tagen noch Einquartierung, Wohnungsnot, Mangel an Lebensmitteln, Belästigungen gekommen, von anderem Kummer und Leid ganz zu schweigen, herrschte doch in fast jeder Familie Schmerz darüber, daß ein Familienmitglied oder naher Verwandter gefallen war, als vermißt galt oder in einem der unzähligen Kriegsgefangenenlager festgehalten wurde.

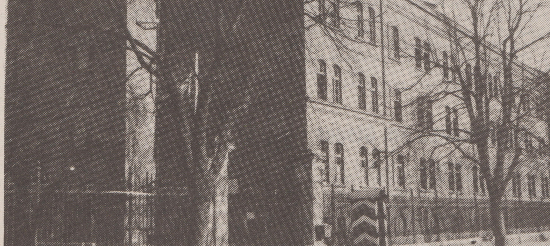
Gedenken an Kriegsende

Steinheim (dz). Der Veteranen- und Soldaten-Verein Steinheim trifft sich heute, Mittwoch, 8. Mai, aus Anlaß des Kriegsendes vor 40 Jahren in der Kirche zum Votivamt und anschließend vor dem Kriegerdenkmal. Auch die Bevölkerung ist bei dieser Feier willkommen.

Feierliche Maiandacht

Schwenningen (hka). Am Feiertag Christi Himmelfahrt, Donnerstag, 16. Mai, erwartet die Gemeinde Schwenningen in ihrem neu renovierten Gotteshaus den Besuch der Marianischen Männerkongregation Höchstädt zu einer feierlichen Maiandacht mit der Kapelle Donauklang. Beginn ist um 19.30 Uhr.





Ohne Widerstand konnten die Soldaten der 12. amerikanischen Panzerdivision die Stadt und deren Kaserne einnehmen. Die Luitpoldkaserne – auf dem Bild mit dem Schilderhäuschen und der Hakenkreuzfahne der deutschen Wehrmacht – war anschließend zehn Jahre lang (1945–1955) Standort verschiedener US-Militäreinheiten.
Bilder (3): Archiv Baumann

Zum Kriegsende ein Schweigemarsch

Dillingen (pm). Zum 40. Male jährt sich am heutigen Mittwoch, 8. Mai, das Ende des Zweiten Weltkrieges. Im Gebet und stillen Besinnen soll die Bevölkerung des Landkreises dieses Tages gedenken. Landrat Dr. Dietrich richtet die Einladung an die Kreisbevölkerung, an einer Feierstunde in Dillingen teilzunehmen. Sie beginnt um 18.30 Uhr mit einem Schweigemarsch von der Donaubrücke in Dillingen zur Basilika St. Peter. Dort soll in einem ökumenischen Wortgottesdienst der Toten des Krieges und der Opfer der Gewaltherrschaft gedacht werden. Eine Kranzniederlegung am Kriegerehrenmal der Stadt Dillingen durch Landrat Dr. Dietrich und Oberbürgermeister Hans-Jürgen Weigl soll die einfache und schlichte Gedenkfeier abschließen.

Ausschuß empfiehlt dem Kreistag:

Maximal 600 000 Mark für Orden

Beim Bau des Personalwohngebäudes am neuen Krankenhaus St. Elisabeth Dillingen

Dillingen (vN). Der Krankenhausausschuß empfahl in seiner Sitzung am Montag dem Kreistag, dem Orden der Franziskanerinnen für den Bau eines Personalwohngebäudes beim neuen Krankenhaus St. Elisabeth in Dillingen einen Zuschuß je nach Höhe der Baukosten zu gewähren. Der Landkreis soll sich an den geschätzten Kosten von voraussichtlich sechs Millionen Mark mit zehn Prozent, höchstens jedoch 600 000 Mark beteiligen, wobei der Zuschuß in drei Jahresraten gewährt wird. Der Beschluß des Ausschusses, der damit einem CSU-Antrag folgte, wurde gegen die Stimme von Siegfried Wölz gefaßt, der sich vor allem dagegen wandte, daß bisher weder Planung, noch Kostenschätzung, weder ein Antrag des Ordens noch die Finanzierung vorliegen. Nicht durchsetzen konnte sich Harald Lemmer, der die zehnprozentige Beschränkung nur bei Baukosten von unter drei Millionen Mark angesetzt, sonst aber 600 000 Mark gegeben wissen wollte.

Während der Debatte über den CSU-Antrag war es zu einem Abstecher in die Vergangenheit gekommen, in dessen Verlauf Landrats-Stellvertreter Anton Rauch heftig reagierte, sich in der Sachfrage aber von Landrat Dr. Anton Dietrich korrigieren lassen mußte. Josef Hirschbolz hatte angemerkt, daß beim damaligen Beschluß für das Personalwohnhaus am Lauinger Kreiskrankenhaus der Kreistag nicht richtig informiert worden sei, da das Gebäude schon für Krankenhauszwecke gebaut worden sei. Bruno Schenk meinte daraufhin, daß der Kreis zu Recht so vorgegangen sei und aus eigenen Mitteln das Personalwohnhaus so erstellt habe. Anton Rauch sagte dann, der Krankenhausausschuß sei „hinters Licht geführt" worden, es habe sich um eine „ekklatante Mißachtung des Kreistages gehandelt", dies, so Rauch „muß man deutlich sagen, damit hier auch mal die Wahrheit auf den Tisch kommt . . . Das beleidigt mich". Landrat Dr. Dietrich berichtigte, daß während einer Sitzung damals die geplanten und durchgeführten Änderungen vorgetragen worden seien, weil man die Lehren aus den Erfahrungen am Höchstädter Krankenhaus habe ziehen wollen.

Leistungen würdigen

Die Leistungen des Ordens, der dem Kreis bisher schon und künftig wichtige Aufgaben in der Versorgung der Bevölkerung abnehme, könnten gar nicht genug gewürdigt werden. Der Orden, der zwar das neue Krankenhaus zu 100 Prozent vom Staat bezahlt bekomme, müsse Grundstück und Personalwohngebäude (dafür gibt es nur Mittel aus dem sozialen Wohnungsbau) selbst bezahlen. Noch im Juni 1978, so Dietrich, beim großen Krankenhauskompromiß im Landkreis sei man davon ausgegangen, daß der Kreis zumindest die sogenannte örtliche Beteiligung übernehmen müsse, was bei Gesamtkosten von 80 Millionen Mark immerhin 14 Millionen Mark gewesen wären.

Dr. Dietrich: „Wenn es so gekommen wäre, bräuchten wir uns über die Sanierung des Lauinger Krankenhauses, die Halle in Gundelfingen und ein Hallenprogramm gar nicht zu unterhalten." Deshalb plädiere er für eine deutliche Geste der Unterstützung für den Orden. Zwar seien keine konkreten Planungen und Kostenermittlungen vorliegend, doch könne man dies vernachlässigen, wenn man die Bereitschaft des Kreises nach oben begrenze. In Vorgesprächen in der Verwaltung, mit der Stadt Dillingen und dem Orden sei als Beratungsgrundlage eine Förderung von zehn Prozent maximal 600 000 Mark vorgeschlagen.

Wölz: „Echt komisch"

Siegfried Wölz kündigte seine Gegenstimme an und meinte, es sei „echt komisch", etwas zu beschließen, ohne daß Planung, Finanzierung, ja nicht einmal ein Antrag des Ordens vorliege. Wäre dies der Fall und ergäbe sich daraus die Notwendigkeit eines Zuschusses, wäre auch für ihn eine Förderung „eine Selbstverständlichkeit". Es gebe jedoch einen Rattenschwanz ohne Ende, wenn sich eine Fraktion nach der anderen überschlage mit kostenträchtigen Anträgen.

Landrat Dr. Dietrich sagte, man wisse, daß ab 1987 gebaut werde und daß zwischen 5 und 7 Millionen Mark an Kosten entstehen. Man müsse sich aber klar sein, daß eine Diskussion wie heuer im Vorfeld der Haushaltsberatungen nach Kreisumlagensenkung erledigt sei, wenn man Millionen zusätzlich verlange.

Martin Schermbach, der darauf verwies, daß er vorgeschlagen habe, den Betrag des Kreises nach oben zu begrenzen, hätte es fair gefunden, wenn bei der Debatte um die Kreisumlage gesagt worden wäre, daß im Hinterkopf schon die Pläne für Personalgebäude-Förderung und Hallenprogramm spukten. Der aufgezeigte Weg sei zwar gangbar, doch wäre es besser gewesen, sich vorher zu verständigen.

Dr. Röll: Man muß sich schämen

Anton Rauch und Josef Strasser wollten „ein Zeichen der Dankbarkeit gesetzt wissen", ohne unbedingt zu warten, bis der Orden einen Antrag stelle. Der Orden werde keinen Antrag stellen. Dies betonte Chefarzt Dr. Dr. Wilhelm Röll. Und zwar werde er es nicht deshalb nicht tun, weil er etwa hochnäsig, sondern weil er gewohnt sei, die Dinge selbst durchzuziehen. Er habe in 25 Jahren, seit er das Krankenhaus betreibe, nie einen Antrag an den Kreis gestellt. Dr. Röll: „Man muß sich ein bißchen schämen, wenn man über diese Summe so diskutiert. Wir haben schon größere Summen mit mehr Risiko beschlossen." Die Zukunft liege nicht in diesem Bau, sondern darin, daß die Schwestern das Haus so rentabel betreiben könnten.

Alois Baumhauer war dafür, die Bedingung zu knüpfen, daß auch die Stadt Dillingen einen ähnlichen Beitrag gebe. Man könne das ganze Projekt aber auch kritisch betrachten, denn bei der Standortwahl für das neue Krankenhaus sei ein wesentliches Element die Nähe zum alten Haus gewesen, das als Personalwohnhaus genannt worden sei. Baumhauer: „Das war wohl nur ein Vorwand."

Lacher: Effektive Bremse

Josef Hirschbolz meinte, eigentlich müßte man den Kreiszuschuß mit Freude geben, denn der Orden nehme dem Kreis nicht nur eine Aufgabe ab, sondern biete den Bürgern auch noch einen günstigeren Pflegesatz. Albert Lacher betonte: „Eine Aufrechnung Dillingen/Lauingen bringt uns nicht weiter." Er finde es gut, daß eine effektive Bremse eingebaut sei und daß die Souveränität des Dillinger Stadtrates nicht angerührt werde. Erstaunlich fand er jedoch im Zusammenhang mit der Diskussion um die Kreisumlagen-Senkung, daß gleichzeitig um den Haushalt gejammert werde und Anträge in Millionenhöhe, die auf Jahre den Etat festlegen, gestellt würden. Harald Lemmer wollte bei Baukosten ab drei Millionen Mark ein Fixum von 600 000 Mark geben, darunter zehn Prozent.

Ernst Pfeifer meinte, die Stadt Dillingen werde wohl ebenfalls großzügig verfahren, sich aber durch den Kreis nicht einengen lassen. Landrat Dr. Dietrich sah zusammenfassend, abgesehen von einigen Stilfragen, überall die Bereitschaft, die Leistungen des Ordens anzuerkennen, was schließlich auch in dem Beschluß, zehn Prozent, maximal 600 000 Mark in drei Jahresraten zu geben, zum Ausdruck kam. Mit dieser Empfehlung hat sich der Kreistag in seiner nächsten Sitzung am 17. Mai zu befassen.

Das Schaufenster

Notizen aus dem Geschäftsleben



Hauff stellte in Hannover Brandabschottung vor

Landshausen (pm). Große Beachtung fand auf der Hannover-Messe wieder die Firma Hauff-Technik, Herbrechtingen, die in Landshausen ein Zweigwerk betreibt. Unser Bild zeigt den Messestand der Firma, die als Spezialist bei Fragen der Abdichtung „Rund ums Kabel" bekannt ist. Als neues Produkt wurde in Hannover eine von Firmeninhaber und Geschäftsführer Werner Hauff entwickelte Brandabschottung vorgestellt, die den beachtlichen Wert einer Feuerwiderstandsklasse von 120 Minuten erreicht. Hatte man sich bisher mit den bekannten Produktion der gas- und wasserdichten Kabeleinführung eine herausragende Stellung auf dem Markt erobert, so will man mit diesem neuen Erzeugnis – dem HAUFF-Sicherheits-Schott HS 110 – auf dem Gebiet des vorbeugenden Brandschutzes tätig werden. Ebenfalls neu war in Hannover das HAUFF-Rundschott HRS zu sehen. Mit dieser Abdichtung kann man schnell und sicher – und vor allem auch nachträglich – Energieversorgungsleitungen und Rohre problemlos abdichten. Die dazu notwendigen Dichtelemente aus Spezialgummimischungen werden bei HAUFF selbst in einer neu aufgebauten Fertigung produziert. Die dritte „Messeneuheit" zeigte eine Kabeldurchführung System HD 110. Diese Kabeldurchführung zeichnet sich durch einfache Montage aus. Ein weiterer technischer Vorteil ist die große Anzahl von verschiedenen schnell auswechselbaren Einsätzen.

Bild: Hauff-Technik

Sanierung in Lauingen jetzt auf zirka elf Millionen Mark beziffert

Krankenhausausschuß mit Festbetrags-Zuschuß einverstanden

Dillingen/Lauingen (vN). Von elf Millionen Mark für die Sanierung des Kreiskrankenhauses Lauingen (Um- und Erweiterungsbau) muß derzeit ausgegangen werden. Da der Krankenhausausschuß sein Ja zur Festbetragsfinanzierung (5,4 Millionen zuzüglich Indexsteigerungen) und zur Vorfinanzierungszeit formulierte, kann davon ausgegangen werden, daß das Projekt in das bayerische Jahresbauprogramm 1986 aufgenommen wird, bei gleichzeitiger Genehmigung des vorzeitigen Baubeginns. Dieser soll in München beantragt werden, damit noch heuer im Herbst begonnen werden kann.

Landrat Dr. Anton Dietrich, der vor dem Krankenhausausschuß davon ausging, daß in Lauingen mit der Erweiterung des Funktionstraktes (6,5 bis 7,5 Millionen Mark) im Herbst begonnen wird, nannte das Bemühen, in Lauingen voranzukommen, einen „recht steinigen Weg". Zusammen mit der örtlichen Beteiligung habe der Kreis rund drei Millionen Mark selbst aufzubringen, wobei Rücklagen von rund 800 000 Mark vorhanden seien. Die Festbetrags-Förderung sei zwar ein Kompromiß, doch Dietrich bat, „diese Kröte zu schlucken", damit es ohne weitere Verzögerungen in Lauingen losgeht. Der jetzt gefundene Weg sei allerdings viel besser, als es schlimmstenfalls hätte kommen können, daß nämlich, wie vom Kreistag beschlossen, der Landkreis nötigenfalls auch 100 Prozent der Kosten übernommen hätte.

In den Wortmeldungen von Josef Hirschbolz, Martin Schermbach und Bruno Schenk überwogen denn auch Freude und Zustimmung. Lediglich Josef Strasser (Schenk: „Er ist immer mißtrauisch, was Lauinger Probleme betrifft") meinte, nach zunächst angenommenen 7,5 Millionen Mark und jetzt genannten 11 Millionen Mark stehe man weiter vor unkalkulierbaren Risiken. Landrat Dr. Dietrich zitierte allerdings Fachleute, nach denen diese Summe „mit großer Sicherheit" ausreiche.

Der Ausschuß stimmte dem aufgezeigten Weg zu, und so wird ein Gespräch mit der Regierung über das Raum- und Funktionsprogramm erfolgen. Außerdem wird die Haushaltsunterlage „Bau" durch Architekt Lukas bis in zwei, drei Monaten erstellt werden, um ausschreiben zu können. Beginn wäre dann im Herbst '85, spätestens Frühjahr '86.

Landrat sieht Auseinandersetzung mit den Kassen gelassen entgegen

Informationen über gescheiterte Pflegesatzverhandlungen

Dillingen (vN). „Wenn diese Prüfung niemand anerkennt, wird das Gutachten zur Farce" und „Auch die AOK muß zur Kenntnis nehmen, daß hier eine seriöse Einrichtung am Werk war", so umriß Landrats-Stellvertreter BM Martin Schermbach die Situation nach dem Wirtschaftlichkeitsgutachten für die Kreiskrankenhäuser Lauingen und Wertingen, das vom Bayerischen Kommunalen Prüfungsverband erstellt worden war und das bei den Pflegesatzverhandlungen des Landkreises von Kassenvertreter Karlheinz Dandl als „Parteigutachten" abqualifiziert worden war. Landrat Dr. Anton Dietrich nannte die Haltung Dandls und der Kassen „absurd". Gleich zweimal spielte das Wirtschaftlichkeitsgutachten in der jüngsten Krankenhausausschußsitzung eine Rolle. Einmal bei der Diskussion darüber durch die Kreisräte und dann beim Bericht über die gescheiterten Pflegesatzverhandlungen für die Krankenhäuser.

Für Martin Schermbach ist das Gutachten „plausibel und annehmbar", da der Prüfungsverband bei anderen Häusern, wo nötig, auch sehr kritische Anmerkungen gemacht habe. Er hätte sich nur gewünscht, daß auch Krumbacher Vergleichszahlen genannt worden wären, da dieses Haus laut AOK mit Lauingen am vergleichbarsten sei. Landrat Dr. Dietrich meinte, er sehe den Pflegesatzverhandlungen gelassen entgegen. Es sei sehr widersprüchlich, wenn die Kassen einerseits von einem Parteigutachten sprechen (Straßer: „Eine Anmaßung sondersgleichen"), andererseits die dort angenommenen Grundlagen zum Ausgangspunkt ihrer Aussage machten, daß in Krumbach ein zu hoher Pflegesatz bezahlt werde.

Auf eine Frage von Alois Baumhauer sagte Verwaltungsoberamtsrat Heinz Ullrich, daß der Vertrag zur Arzneimittelversorgung mit dem bisherigen Apotheker Ende des Jahres auslaufe und man derzeit einen Anschluß ans Versorgungszentrum Günzburg prüfe.

Der Landkreis will von den Kassen einschließlich Verlustausgleich eine Erhöhung der Krankenhaus-Pflegesätze (allgemeiner Satz) in Lauingen von 165,50 auf 201,16 Mark (21,5 Prozent) und in Wertingen von 160,40 auf 183,36 Mark (14,3 Prozent). Nach den gescheiterten Verhandlungen wurde die Regierung ersucht, mit der Festsetzung die sofortige Vollziehbarkeit rückwirkend ab 1. September 1984 anzuordnen. Dagegen ist allerdings Widerspruch beim Verwaltungsgericht möglich. Gegen den Festsetzungsbescheid der Regierung, so Ullrich, können sowohl Kreis als Kassen Widerspruch einlegen bzw. bei dessen Abweisung Klage zum Verwaltungsgericht einreichen. Mit der endgültigen Festsetzung wird für Mitte Juni gerechnet.



Bald hat sich der Frühling auch im letzten Winkel durchgesetzt . . . DZ-Bild: Ott

Parkplätze für 320 000 Mark

Am Krankenhaus Lauingen

Lauingen/Dillingen (vN). 320 000 Mark kostet die erste Ausbaustufe zur Errichtung von 70 Parkplätzen am Kreiskrankenhaus Lauingen. Der Krankenhausausschuß nahm von dem Ausschreibungsergebnis Kenntnis und erklärte sein Einverständnis zur Festbetragsförderung durch die Regierung von Schwaben mit 120 000 Mark. Außerdem entfallen noch 30 000 Mark auf den Kreis für die Neuverlegung einer 120 Meter langen Feuerlöschleitung mittels Pressung durch die B 16. Die andere Hälfte dieser Maßnahme übernehmen die Stadtwerke Lauingen. Wie berichtet, hatte sich der Planer noch einmal mit den Kreisräten Alois Baumhauer und Georg Kaltner zusammengesetzt wegen von ihnen angeregten Änderungen. Durch eine andere Gestaltung konnten dadurch schon 20 000 Mark eingespart werden. Jetzt geht es noch um die Zufahrten für Besucher und Krankentransporte, die vom Architekten ungenügend gelöst wurde. Die Verwaltung wurde beauftragt, eine entsprechende Umplanung vorzunehmen. Die Parkplätze sollen noch in diesem Jahr fertiggestellt werden.

Polizei-Report

Automarder unterwegs

Lauingen (dz). Acht abgestellte Pkws haben unbekannte Täter in der Nacht zum Freitag, 3. Mai, vermutlich nach Mitternacht, im Bereich der Heimgarten-, Fichten- und Leitenmayerstraße geöffnet und Bargeld, Euroschecks und andere Wertsachen entwendet. In einem Fall haben die Täter zwei Kugellautsprecher ausgebaut und mitgenommen. In allen Fällen wurde versucht, die Fahrzeuge kurzzuschließen. Offensichtlich kamen die Täter damit nicht ganz zurecht. Der angerichtete Sach- und Beuteschaden ist erheblich. Die Polizeiinspektion Dillingen bittet dazu um Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden. Wer hat nach Mitternacht Verdächtiges in der Heimgarten-, Fichten- und Leitenmayerstraße beobachtet? Hinweise nimmt die Polizeiinspektion Dillingen, Telefonnummer 1441, entgegen.

Angetrunken am Steuer

Höchstädt/Lauingen (dz). Bei der Kontrolle eines Pkw-Fahrers am Sonntag, 5. Mai, gegen 2 Uhr, in Höchstädt, stellte sich heraus, daß der junge Mann angetrunken und ohne eine Fahrerlaubnis zu besitzen gefahren war. Bei dem 23jährigen wurde eine Blutentnahme im Krankenhaus veranlaßt. Ebenfalls angetrunken wurde am Sonntag abend, gegen 20.15 Uhr, im Stadtbereich Lauingen ein 19jähriger Kradfahrer angetroffen. Auch er mußte sich im Krankenhaus einer Blutentnahme unterziehen und seinen Führerschein bei der Polizei belassen.

Personalien

SONJA SCHNEPF, geb. Häusler, Tochter des Kraftfahrers Willi Häusler aus Schwenningen, hat an der Bundeswehrhochschule Mannheim das Diplom als Verwaltungswirtin erworben und wurde inzwischen zur Regierungs-Inspektorin ernannt. – dz –

Sixtus Friegel hat vor der Handwerkskammer Schwaben in Augsburg die Prüfung zum „Betriebswirt des Handwerks" mit Erfolg abgelegt. Friegel ist Raumausstattermeister im elterlichen Betrieb in Holzheim. – pm –

Aktuelles auf dem Lauinger Jugendtag

Lauingen (avt). Wie bereits angekündigt, findet am Samstag, 11. Mai, in der Lauinger Realschule ein ökumenischer Jugendtag unter dem Motto „Wer an die Quelle will, muß gegen den Strom schwimmen" statt. Ab 10 Uhr beginnen in den Räumen der Realschule, die am Ortsausgang in Richtung Gundelfingen liegt, Gesprächskreise zu aktuellen Themen und Problemstellungen. Nach dem Mittagessen wird ein bunt gemischtes Nachmittagsprogramm mit Theaterspielen, Tanz, Filmvorführungen und anderem angeboten. Die Caféteria, in der man sich mit „Apfelküchle" stärken kann, wird durchgehend geöffnet sein. Außerdem spielt eine Augsburger Jazz-Band auf. Gegen 17 Uhr schließt ein gemeinsamer Gottesdienst die Aktivitäten ab.

Kriminalpolizei rät zur Vorsorge:

Spion schützt vor Ganoven . . .

Ungebetenen Besuchern sollte mit Mißtrauen begegnet werden

Dillingen (pm). „Wer seine Wohnungs- oder Haustür öffnet, ohne sich vorher genau zu vergewissern, wer geklingelt hat, kann in große Gefahr geraten." So heißt es in einer Informationsbroschüre des Bayerischen Landeskriminalamtes. Die Polizei warnt in der Broschüre davor, Fremden an der Wohnungstür zu trauen. Mißtrauen sei auch angebracht, wenn sich der Besucher als „Amtsperson", als „Pflegepersonal" oder als „Monteur" ausgibt.

Mit zwei Beispielen aus der Praxis will die Polizei die Gefahr unterstreichen:

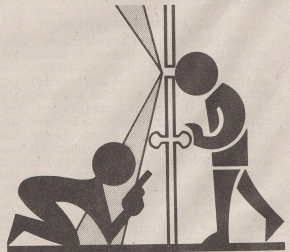
„Der Pfarrer schickt mich, ich soll Sie pflegen." So stellte sich eine als Nonne verkleidete Diebin bei der greisen Rentnerin Therese M. in Hamburg vor. Dann gab sie der alten Dame etwas „für den Kreislauf". Als die Rentnerin wieder aufwachte, fehlten ihr gesamtes Bargeld und die Armbanduhr. Das „Kreislaufmittel" war ein Schlafmittel, die „Nonne" eine Betrügerin gewesen.

Bei Anton H. in München klingelte es kurz vor Mitternacht. Als er trotz später Stunde unbedacht öffnete, drangen zwei junge Männer ein, schlugen ihn bewußtlos und durchwühlten die Wohnung. Als sich der Niedergeschlagene weigerte, sein Geldversteck zu verraten, setzte es weitere Schläge. Die Räuber bedrohten Anton H. mit einer abgebrochenen Bierflasche und raubten Schecks, Bargeld und Schmuck.

Zur Verhinderung von Straftaten dieser Art rät die Polizei, durch folgende Maßnahmen vorzubeugen:

- Schauen Sie sich Ihren Besucher genau durch den Türspion an. Lassen Sie sich gegebenenfalls über die Sprechanlage genau erklären, wer was von Ihnen will.
- Lassen Sie sich von einem Beauftragten einer Behörde, Organisation oder Firma immer den Ausweis zeigen, ohne die Tür weiter zu öffnen, als es Türkette oder Sperrbügel zulassen. Wenn Sie Zweifel haben, rufen Sie die betreffende Stelle an. Lassen Sie sich die „Echtheit" des Beauftragten bestätigen, bevor Sie ihn einlassen.
- Lassen Sie sich an Ihrer Tür eine Sperrkette, besser noch ein Zusatzschloß mit Sperrbügel anbringen, damit die spaltbreit geöffnete Tür nicht gegen Ihren Willen ganz aufgestoßen werden kann.

Mit einem Weitwinkelspion, wie ihn die Polizei an der Tür empfiehlt, können nach Ansicht des Landeskriminalamtes Personen auch dann gesehen werden, wenn sie vor der Tür knien. Ein Weitwinkeltürspion und ein Sperrbügel kosten zusammen ohne Montage (Angabe der Polizei) etwa 80 Mark. Kostenlos sind laut der Broschüre des Landeskriminalamtes jedoch Ratschläge der nächstgelegenen kriminalpolizeilichen Beratungsstelle, sie erteilt Tips, wie Haus oder Wohnung gesichert werden können.



Mit diesem Bild wirbt die Polizei für den Kauf eines Weitwinkeltürspions.

Beilagenhinweis

(Außer Verantwortung der Redaktion)

Unserer heutigen Zeitung liegt ein Lottoschein der staatlichen Lotteriegesellschaft München bei.